

Stadtarchiv RHEDE Heimat- und Museumsverein e.V.

STO

LPE

R

ST

EINE

EIN WEGWEISER

Stolpersteine in Rhede Ein Wegweiser

Dieser Wegweiser wurde in Zusammenarbeit des Stadtarchivs Rhede und des Heimat- und Museumsvereins Rhede e.V. erstellt.



Gedenktafel am jüdischen Mahnmal,
Schwester-Theophania-Weg in Rhede

Impressum

Stolpersteine Rhede, Ein Wegweiser

Herausgeber: Stadtarchiv Rhede, Sommer 2021

Redaktion: Berthold Kamps & Magda Hentschel

Fotos & Abbildungen: Stadtarchiv Rhede

Layout: Stadt Rhede, Alina Hartmann

Copyright: Stadt Rhede, alle Rechte vorbehalten

Angaben nach derzeitigem Stand und bestem Wissen.

Nachdruck nur mit Genehmigung des Herausgebers.

Schutzgebühr: 1,00 Euro

Inhalt

Grußwort des Bürgermeisters	Seite 4
Grußwort des Heimat- und Museumsverein e.V.	Seite 6
Die Stolpersteine in Rhede	Seite 7
Orte jüdischen Lebens	
Geschichtlicher Überblick, Kurzinfo	Seite 9
Das jüdische Bethaus	Seite 10
Der jüdische Friedhof in Rhede und Bocholt	Seite 10
Standorte der Stolpersteine	
Neustraße 19	Seite 12
Hohe Straße 7	Seite 18
Quellenverzeichnis	Seite 26

Grußwort des Bürgermeisters

Im Jahr 2019 zeigten das Stadtarchiv und der Heimat- und Museumsverein in einer akribisch zusammengestellten Ausstellung das Leben der Juden in Rhede.

Die Ansiedlung der ersten Juden in Rhede im 18. Jahrhundert bis zu ihrer Vertreibung und Ermordung in der NS-Zeit fanden im Ausstellungsraum des Medizin- und Apothekenmuseums für zirka drei Monate in Wort und Schrift und zahlreichen Exponaten einen geeigneten Raum. Die Ausstellung wurde zahlreich von interessierten Privatpersonen, von Vereinen und Schulklassen besucht.



Bürgermeister Jürgen Bernsmann

Resümierend aus dieser Ausstellung kam die Idee erneut auf, den Opfern der NS-Zeit zu gedenken. Aufgrund der Recherchen zuvor wurden zunächst die Namen der jüdischen Opfer eingeplant. Den übrigen Opfern der NS-Zeit, die in der Zeit zwischen 1933-1945 in Rhede gelebt haben, wird zu einem späteren Zeitpunkt mit der Verlegung von Stolpersteinen gedacht.

Der Heimatverein Rhede hat 1989 in einer ersten Auflage das Buch „Die Rheder Juden“ herausgegeben. Dieses Buch ist bereits in weiteren Auflagen restlos vergriffen. Anlässlich der o.g. Ausstellung, zu der neue Erkenntnisse gewonnen wurden, überlegte sich der Verein das Buch komplett zu überarbeiten und neu aufzulegen.

Mit der Verlegung der Stolpersteine möchten sich die Stadt Rhede und der Heimat- und Museumsverein sinnbildlich vor den Opfern des Nationalsozialismus verbeugen. Das Kunstprojekt Stolpersteine des Künstlers Gunter Demnig zeigt die Bedeutung dieser Aktion.

Denn wer die Informationen auf den kleinen Messingtafeln entziffern will, verbeugt sich vor dem Menschen, der hier einmal gewohnt hat und von der NS-Diktatur aus rassistischen, politischen, religiösen oder sonstigen Gründen verfolgt, eingekerkert, gefoltert, in die Emigration getrieben oder im Konzentrations- oder Vernichtungslager ermordet wurde. Mit weit über 70.000 Stolpersteinen in Deutschland und 23 weiteren europäischen Ländern hat der Künstler das größte dezentrale Denkmal geschaffen.

Diese Publikation soll ein Wegweiser sein für alle, die im öffentlichen Raum in Rhede die Stolpersteine besuchen und sich darüber informieren wollen. In dem Heft befinden sich Informationen zu den Opfern, denen die Stolpersteine gewidmet sind. Abbildungen und Dokumente vermitteln ein anschauliches und konkretes Bild.

Mir ist es ein sehr großes Anliegen, dass die Geschichte der Juden in Rhede dauerhaft und nachhaltig im Gedächtnis der Stadt bewahrt wird und die stetige Auseinandersetzung mit der Geschichte stattfindet, sodass Extremismus, Rassismus und Ausgrenzung in Rhede keine Chance haben.



Jürgen Bernsmann
Bürgermeister der Stadt Rhede

Grußwort des Heimat- und Museumsverein Rhede e.V.

„Ein Mensch ist erst vergessen, wenn sein Name vergessen ist.“

So steht es im Talmud, einer der wichtigsten Schriften im Judentum. Und diese Überlegung bildet auch die Grundlage für Gunter Demnigs Arbeit mit den Stolpersteinen. Das verbrecherische Vorhaben der Nationalsozialisten, nicht nur die einzelnen jüdischen Menschen, sondern auch die Erinnerung an sie und das Judentum „auszulöschen“, sollte im Nachhinein nicht noch erfolgreich sein.

In der heutigen Zeit mit wieder aufkommendem Antisemitismus geht die größte Gefahr für uns alle, wie Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier sagte, vom Vergessen aus.

„Davon, dass wir uns nicht mehr daran erinnern, was wir einander antun, wenn wir Antisemitismus und Rassismus in unserer Mitte dulden.... Das Gedenken an die Opfer der Shoah übersetzt sich für die Zukunft in ein ‚Niemals wieder‘. Darin liegt unsere Verantwortung, die bleibt.“ (1)

Deswegen ist es auch für uns in Rhede wichtig, an die Mitbürgerinnen und Mitbürger jüdischen Glaubens zu erinnern, die hier lebten. Dabei sollen die Stolpersteine helfen. Sie sollen nicht nur an Demütigung, Verfolgung, Vertreibung und Ermordung erinnern, sondern uns auch ins Gedächtnis rufen, wie gut und bereichernd sich das Zusammenleben über fast eineinhalb Jahrhunderte gestaltete.

Wie es der Journalist Victor Levensgarts formulierte:

„Geht weiter, schreitet voran, aber vergesst nicht.‘ Gedächtnis ist die Gegenwart der Vergangenheit.“ (2)



Magda Hentschel
Heimat- und Museumsverein
Rhede

Magda Hentschel

II. Vorsitzende des Heimat- und Museumsverein Rhede e.V.

Die STOLPERSTEINE in Rhede

Die Stadt Rhede erinnert auf Initiative des Stadtarchivs und des Heimat- und Museumsvereins Rhede e.V. mit dem Kunstprojekt STOLPERSTEINE an die jüdischen Opfer der NS-Zeit, die zwischen 1933 und 1941 in Rhede gelebt haben.

Der Künstler Gunter Demnig aus Alsfeld-Elbemrod startete sein „Erinnerungsprojekt“ im Jahr 1990.

Die erste Aktion zur Erinnerung an die Deportation von Sinti und Roma aus Köln im Jahr 1940 fand in der Stadt Köln statt. 1993 entwickelte Demnig das Projekt STOLPERSTEINE.

Sein Anliegen ist es, an die Opfer der NS-Zeit zu erinnern, indem er vor ihrem letzten selbstgewählten Wohnort Gedenktafeln aus Messing in den Gehweg einlässt.



Beispiel STOLPERSTEIN

Die erste Verlegung von STOLPERSTEINEN fand 1993 in Berlin-Kreuzberg statt. Mittlerweile liegen in 1.265 Kommunen Deutschlands und in 23 Ländern Europas STOLPERSTEINE.

Gunter Demnig geht es um das individuelle Gedenken. Die Nationalsozialisten wollten die Menschen vernichten, zu Zahlen machen und selbst die Erinnerung an sie auslöschen. Gunter Demnig möchte diesen Prozess umkehren und die Namen zurück in unsere Städte holen – dahin, wo die Menschen einst ihren Lebensmittelpunkt hatten. Demnig zitiert in diesem Zusammenhang gern eine Stelle aus dem Talmud, wo es heißt:

„Der Mensch ist erst dann vergessen, wenn man sich nicht mehr an seinen Namen erinnert“.

Mit den STOLPERSTEINEN vor den letzten Adressen wird die Erinnerung an die Menschen lebendig, die einst hier gelebt haben.

Mit der Verlegung der STOLPERSTEINE erinnert die Stadt Rhede dauerhaft an das Schicksal der jüdischen Mitbürger **Cleffmann, Mühlfelder und Landau**, die in Rhede zwischen 1933-1941 gelebt haben.



STOLPERSTEINE der Familien Cleffmann, Mühlfelder und Landau für Rhede.

Geschichtlicher Überblick

Für das Jahr 1575 lässt sich zum ersten Mal jüdisches Leben in Rhede nachweisen. Doch erst seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts nahmen hier jüdische Familien ihren festen Wohnsitz. Es handelt sich in den 137 Jahren bis 1941 um die Familien Cleffmann, Cohen, Landau, Löwenstein, Mühlfelder und Ostberg. Als letzte jüdische Mitbürgerin lebte noch Berta Landau in Rhede. Am 11. Dezember 1941 wurde sie nach Riga deportiert und dort am 26. März 1942 ermordet.

Ein Bet-Raum für Juden ist in Rhede seit 1818 nachweisbar. Seit 1846 befand sich für ungefähr 60 Jahre ein Bethaus auf der Nordstraße im Hause cat. No. 136a (Nachbarhaus der heutigen Nordstraße 10). Ab dem Jahr 1825 war auch ein jüdischer Begräbnisplatz vorhanden.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts hat es in Rhede eine jüdische Privatschule gegeben; die christliche Ortsschule wurde von den jüdischen Kindern nicht besucht. 1824 schickte Elias Heumann Ostberg seine Kinder zur jüdischen Schule nach Bocholt; die Kinder des Samuel Herz (Löwenstein) wurden von der „abgesetzten Lehrerin Frau Dirksen“ unterrichtet. Letzteres wurde verboten, da „Winkelschulen“ nicht erlaubt waren.

Seit 1825 besuchten alle jüdischen Kinder die katholische Dorfschule, wobei der Religionsunterricht im Sommer durch den jüdischen Lehrer Salomon Bamberger und im Winter durch die Eltern erteilt wurde. Ab 1831 gingen einige Rheder Kinder zur jüdischen Elementarschule in Bocholt, die Mehrzahl blieb jedoch weiterhin in der hiesigen Schule. Später besuchten jüdische Kinder aus Rhede auch die höheren Lehranstalten in Bocholt.

In Rhede befanden sich

um 1818 = 35 Personen

um 1843 = 17 Personen

um 1871 = 24 Personen

um 1895 = 11 Personen

um 1925 = 16 Personen

nach Dezember 1941 = keine Personen jüdischen Glaubens

Das jüdische Bethaus

Ein jüdischer Sakralraum ist in Rhede seit 1818 nachweisbar. Der damalige Bürgermeister Hüppe berichtete in einem Schreiben an die Regierung zu Münster vom 12.02.1818, dass die Rheder Juden „ihre Synagoge in einem besonders zu diesem Zwecke gerichteten Privat-Wohnhause“ hatten. Der genaue Ort ist nicht überliefert. Möglicherweise handelt es sich um einen Raum im Hause Rhede Nr. 186 (heute Markt 4) des Samuel Herz Onger, später Löwenstein genannt.

Seit 1846 befand sich ein separates Synagogengebäude unter Nr. 136a neben dem früheren Apotheker-Haus Starting, heute Nordstraße 10. Bis 1904 wurde das Gebäude noch als sakraler Raum genutzt.

Die Gemeinschaft der Rheder Juden war während ihrer ganzen geschichtlichen Existenz der Synagogen-Gemeinde Bocholt angeschlossen. Ein eigenes Rabbinat lässt sich für Rhede nicht nachweisen. Nach jüdischem Brauch war die Gründung einer Synagogen-Gemeinde möglich, wenn mindestens 10 männliche Personen, die das 12. Lebensjahr überschritten hatten, vorhanden waren. Im Jahre 1818 war die vorgeschriebene Zahl offensichtlich erreicht worden. 35 Juden lebten zu der Zeit in Rhede (darunter 18 Kinder).

Der jüdische Friedhof

Der heute nicht mehr vorhandene jüdische Begräbnisplatz lag weit außerhalb des Rheder Dorfgebietes südlich der heutigen Südstraße in der damaligen Bauernschaft Altrhede. Er wurde nachweislich von 1825 bis 1927 belegt.

1940 verkaufte die jüdische Gemeinde Bocholt, die Eigentümerin des Friedhofes war, das Grundstück. Wahrscheinlich Ende 1942 wurden die vorhandenen Grabsteine abgeräumt. Später wurde das Gelände überbaut. Die letzte dort begrabene Jüdin, Sara Spier, geborene Cleffmann, wurde nach Bocholt auf den „Neuen jüdischen Friedhof“ umgebettet. Ihr Grabstein ist dort heute noch vorhanden.

Da für das Judentum die ewige Unantastbarkeit eines Grabes gilt, war die Verlegung der Begrabenen und die Auflösung des Friedhofes nach dem jüdischen Religionsgesetz ein schweres Unrecht.

**STO
LPE
R
ST
EINE** **EIN WEGWEISER**

Wohnadressen in Rhede, an denen Bürgerinnen und Bürger jüdischer Religion in der Zeit zwischen 1933-1945 gelebt haben.

Neustraße 19

Berta Landau, geborene Stern
Erna Landau
Ruth Landau

Berta Stern wurde am 16. Mai 1887 in Oberasphe geboren. Oberasphe ist heute ein Ortsteil der Gemeinde Münchhausen im mittelhessischen Landkreis Marburg-Biedenkopf.

Berta Stern heiratete am 17. März 1914 **Arthur Landau**, geb. in Ramsdorf, wohnhaft in (Borken-) Gemen. Arthur ließ sich als Viehhändler in Rhede nieder. Zunächst wohnte das Ehepaar Bahnhofstraße 34, wo auch die beiden Töchter **Ruth** (*1915) und **Erna** (*1917) geboren wurden. 1919 zogen die Landaus in das Haus Neustraße 19, das sie vom Kupferschmied Hams gekauft hatten, nachdem sie kurze Zeit in der Hardtstraße gewohnt hatten.



Berta Landau, geb. Stern mit ihren Töchtern Erna und Ruth vor ihrem Haus

Nach dem frühen Tod Arthurs (1929) blieb seine Witwe Berta mit ihren Töchtern in Rhede. Hier war sie integriert und vor allem sozial tätig. Zusammen mit Schwester M. Theophania arbeitete sie in der häuslichen Krankenpflege. In den 1930er Jahren stellte sie ihre Räume, die der Gudula-Volksschule gegenüberlagen, für Schulspeisungen zur Verfügung. In der Pogromnacht am 9./10. November 1938 wurden am

Landau-Haus die Fensterscheiben eingeworfen und der Vorgarten zerstört; auch in der Wohnung kam es zu Vandalismus. In einem Brief erinnert sich 1988 die Tochter Erna Landau, verheiratete Meyer, an diese Nacht:

„Wissen Sie, wie es ist, wenn man ahnungslos mitten in der Nacht von einer Horde von Zerstörern unter Drohungen und Geschrei aufgeweckt wird? ... Ich habe hinterher noch wochenlang nachts am Fenster gesessen, vor lauter Angst, es könne noch einmal passieren. ... Am anderen Morgen schickte mich meine Mutter zum Bürgermeisteramt, um zu erfahren, was mit unserer zerstörten Wohnung geschehe. Hier sagte man mir: ‚Das ist eine nationale Erhebung, da kann man nichts machen.‘ Bekannte haben uns dann geholfen, die Wohnung wieder herzurichten und die Fensterscheiben wieder eingesetzt. Meine Schwester Ruth hat die ‚Kristallnacht‘ in Gemen erlebt. In der Nacht noch wollte sie mit unserem Vetter Ralf Bendix nach Rhede. Aber an der Stadtgrenze von Borken wurden sie verhaftet und ins Borkener Gefängnis gebracht. ... Ruth hatte sich im Gefängnis in Borken eine Mittelohrentzündung zugezogen, die dringend operiert werden musste. Dr. Benölken [Hals-, Nasen- und Ohrenarzt in Bocholt] hat diese Operation durchgeführt und Ruth 13 Wochen im St. Agnes-Hospital in Bocholt versteckt. [Arischen Ärzten war es unter strengster Strafanordnung verboten, Juden zu behandeln.]“

Wegen der Terrormaßnahmen der Nazi-Regierung und besonders nach den Vorkommissen im November 1938 beschlossen die Schwestern Ruth und Erna zu emigrieren. Am 15. Juni 1939 verließen sie Rhede. Über Amsterdam gingen sie zunächst nach England. Ruth wanderte 1946, Erna 1947 in die USA aus. Nach dem Krieg besuchten sie gemeinsam mit ihren Familien des Öfteren befreundete Familien in Rhede.

Obwohl ihre Töchter emigriert waren, blieb Berta in Rhede. Sie hatte unter den Willkürmaßnahmen des Regimes und auch unter Schikanen von Rheder Mitbürgern zu leiden. Hier nur einige Beispiele:

Einem Rheder war bekannt, dass im Hause Landau noch die braunen Lederstiefel des verstorbenen Vaters [Arthur] standen. Er kam ständig und fragte dreist nach den Stiefeln. Berta Landau wollte sie aber als

Andenken behalten. Doch schließlich gab Frau Landau aus Angst vor weiteren Repressalien die Stiefel ab. „Zwei Tage später marschierte dieser Fanatiker durch die Neustraße und sang: ‚Wenn das Judenblut vom Säbel spritzt.‘“

Ab September 1939 durfte Berta Landau nur noch in einem bestimmten Lebensmittelgeschäft, bei Stratmann, ihre Lebensmittelmarken einlösen. Zum Einkaufs- und Ernährungsalltag [auch Bertas] gehörte es, dass häufig die minimalen Zuteilungen schon ausverkauft und nicht mehr vorrätig waren.

Fahrten, um die Wohngemeinde zu verlassen, mussten angemeldet und genehmigt werden. Berta Landau hatte unter dem Druck der Verhältnisse ihr Haus am 1. Juni 1939 verkauft und lebte dann weiter dort sehr beengt in einem Zimmer (Aufkammer/Upkamer) und einer Küche. Vor dem Verkauf wurden jüdische Häuser von „amtlichen Schätzern“ geschätzt. Das Haus der Familie Landau wurde weit unter Wert verkauft.

Wenn Frau Landau einkaufte, den gelben Judenstern am Mantel [verpflichtend ab 1. September 1941] „... wurde sie häufig von einem Rheder Parteigenossen begrüßt mit den Worten: ‚O, wat büs do wär schick, wat häs do di wär fein e‘makt.‘ [Oh, was bist du wieder schick, was hast du dich wieder fein gemacht/angezogen.]“

Die Ziele der nationalsozialistischen Regierung die Juden betreffend, hatten sich geändert. Nachdem zuerst die Juden zur Auswanderung gezwungen werden sollten, ging es jetzt darum, den deutschen Einflussbereich „judenfrei“ zu machen, indem man die noch verbleibenden Juden ermordete. Am 18. November 1941 verfügte die Staatspolizeileitstelle Münster per Rundschreiben an die Landräte ihres Bezirks die „Evakuierung“ von Menschen jüdischen Glaubens in das Ghetto Riga. Die zur Deportation Aufgeforderten waren „am 10. Dezember 1941 in Münster, Gertrudenhof, zu übergeben.“

Berta Landau musste sich erst am 11. Dezember 1941 um 6.30 Uhr auf dem Marktplatz in Rhede einfinden. Schwester Theophania begleitete sie auf diesem schweren Weg.

Am späten Abend des 12. Dezember 1941 begann der Abtransport der Juden vom Gertrudenhof zum Güterbahnhof in Münster. Am 13. Dezember 1941 verließ der Deportationszug Münster. Zwei Tage später, am Abend des 15. Dezember 1941, kam er in Šķirotava an, der Bahnstation für das Rigaer Ghetto. Im Ghetto Riga wurden die Deportierten zu schwerer Zwangsarbeit herangezogen. Viele starben an Entkräftung, durch Kälte, Hunger und Krankheiten.

Berta Landau wurde am 26. März 1942 hier erschossen.

In Rhede erinnern das Mahnmal am Schwester-Theophania-Weg, die Berta-Landau-Straße und die Stolpersteine an Berta Landau und das Schicksal ihrer Familie.

Grabstein Arthur und Berta Landau

Der Grabstein steht auf dem jüdischen Friedhof in Borken-Gemen.

Die Erinnerungstafel für Arthur und Berta Landau wurde nachträglich angebracht, im Auftrag der in den USA lebenden Töchtern, Ruth und Erna Landau.





Berta-Landau-Straße wurde eingeweiht:

Erna Meyers Rede rührte Gäste zu Tränen

Von TOBIAS OENNING

RHEDE. Die neue Verbindung zwischen Berg- und Hardtstraße gehört zu den kleineren Straßen in Rhede, der große Verkehr rollt auf anderen Wegen. Ihre historische Bedeutung ist jedoch unvergleichlich höher: Die Berta-Landau-Straße wurde nach der letzten jüdischen Mitbürgerin in Rhede benannt, die dem Nazi-Terror zum Opfer fiel. Am 11. Dezember 1941 wurde Berta Landau aus ihrer westfälischen Heimat ins Konzentrationslager Kaiserwald bei Riga deportiert, wo sie am 26. März 1942 erschossen wurde. Fast sechzig Jahre später wurde nun am Samstag, 19. August, die nach ihr benannte Straße offiziell eingeweiht.

Bürgermeister Lothar Mittag eröffnete am Vormittag den Festakt mit einem Appell an die etwa zweihundert Gäste. Man könne und dürfe nicht vergessen, was damals für Verbrechen an den Menschen verübt worden seien, mahnte er. Mit dem zahlreichen Erschienen zu der Einweihungsfeier

Gesicht zeigen

zeige die Rheder Bevölkerung jedoch, gerade in einer Zeit, wo der „braune Mob“, wieder vermehrt randalierend, prügelnd und mordend durch Deutschland zöge, Gesicht. Auch wenn das Verhältnis der Rheder mit ihren jüdischen Mitbürgern lange Zeit freundschaftlich gewesen wäre, erinnerte Mittag an das dunkelste Kapitel der Stadt: „Der Nationalsozialismus hat auch vor den Toren Rhedes nicht halt gemacht. Das ist untrennbar mit der Geschichte der Stadt verbunden.“ Die Berta-Landau-Straße stehe gegen das Vergessen dieser schrecklichen Zeit, so der Bürgermeister.

Extra aus den Vereinigten Staaten angereist war Erna Meyer, Tochter der Ermordeten. Zusammen mit ihrer inzwischen verstorbenen Schwester Ruth Albus war sie damals vor dem Nationalsozialismus über die Niederlande und Großbritannien in die USA geflohen. Auf ihrem Rbede-besuch begleitet sie ihre Nichte Barbara Lehmann. Die beiden Damen halten stetigen Kontakt mit ihrem Heimatort und waren schon mehrfach bei der Rheder Familie Sieverdingbeck zu Gast. Unter tosendem Applaus der Anwesenden war es Erna Meyer dann vorbehalten, gemeinsam mit Lothar Mittag das neue Straßenschild zu enthalten und die Straße damit offiziell einzuweihen.

Viele Freunde

Die anschließende Rede der inzwischen 86-Jährigen, rührte so manche der Gäste zu Tränen. „Auch wenn uns viele sehr weh getan haben, hatten wir viele gute Freunde in Rhede“, sagte



sie. Deshalb sei es wichtig, angesichts des Bösen, auch das Gute nicht zu vergessen: Die hier Anwesenden seien nicht Schuld an den Greuelen zur Zeit des Nationalsozialismus. Das Zeichen, das die Stadt mit der Berta-Landau-Straße gesetzt habe, sei dage-

gen einmalig. Barbara Lehmann, die ihre Großmutter nicht mehr kennenleren durfte, konnte ihre Gefühle nur schwer beschreiben: „Als Kind war es so schwer für mich, die Ermordung meiner Großmutter zu verstehen. Es be-

deutet daher sehr viel für mich, dass die folgenden Generationen dank dieser Straße wissen werden, was damals passiert ist.“ Der Festakt endete mit einem Besuch des ehemaligen Wohnhauses der Landaus und der jüdischen Gedenkstätte vor dem Hospital.

Zeitungsausschnitt, Berta-Landau-Straße wird eingeweiht
BBV August 2000



Hohe Straße 7

Mathilde Cleffmann

Mathilde Cleffmann war das älteste Kind des Ehepaares Abraham und Alheida Cleffmann aus Rhede. Sie wurde am 21. März 1872 in Rhede geboren.



STOLPERSTEIN Mathilde Cleffmann

1939 war Mathilde schon seit einigen Jahren in der Provinzial-Heil-und-Pflegeanstalt Münster. Laut Angaben des Anstalts-Archivs wurde „Frau Mathilde Cleffmann am 21.09.1940 in die Heilanstalt Wunstorf überführt ... Krankenakte und Krankengeschichte wurden am 26.09.1940 an die ‚Gemeinnützige Krankentransport GmbH‘ [GeKraT]... gesandt.“

Im November 1938 waren in Wunstorf, Niedersachsen, fünf jüdische Männer und eine jüdische Frau untergebracht. „Diese Zahl erhöhte sich im September 1940 dramatisch, nachdem ein Erlass des Reichsministers des Inneren bestimmte, dass jüdische Patienten in eine Sammelstelle zu verlegen seien. Die zuständige Anstalt für den Großraum Hannover und Westfalen war Wunstorf. Im September 1940 wurden jüdische ... Kranke aus insgesamt 25 Anstalten in Wunstorf zusammengepfertcht. [Darunter befand sich auch Mathilde Cleffmann.] Am Morgen des 27. September 1940 deportierte sie die T4-Unterabteilung GeKraT mit der Deutschen Reichsbahn zur Ermordung in die [als Duschen getarnten Gaskammern der] T4-Tötungsanstalt Brandenburg/Havel.“

Mathilde Cleffmann gehörte am 27. September 1940 zu den Ermordeten.

Hohe Straße 7

Louis Cleffmann
Selma Cleffmann, geb. Jonas
Ruth Rose Cleffmann
Werner Cleffmann
Erika Cleffmann

Louis Cleffmann wurde am 16. Dezember 1873 in Rhede geboren. Hier besuchte er die Volksschule und lernte danach das Metzgerhandwerk. Mit 25 Jahren machte er sich in einer Hälfte des elterlichen Hauses auf der Hohen Straße 7 selbstständig. Er betrieb eine Rinder- und Schweinemetzgerei bis zum 1. Mai 1931, danach zog er sich in den Ruhestand zurück und vermietete sein Geschäft an Bernhard Brinkhaus. 1939 verkaufte er es schließlich an seinen Mieter.

Hohe Straße 7, Brinkhaus-Salemink 1938



Am 9. Oktober 1907 heiratete er Selma Jonas, geboren am 01. August 1882 in Borken. Das Ehepaar Cleffmann bekam drei Kinder: Ruth, Werner und Erika.

Louis Cleffmann war ein angesehener Rheder Bürger. Er war u.a. Mitglied, Schützenmajor und aufgrund seiner Verdienste Träger des Ehrendegens des St. Hubertus-Schützenvereins Rhede (später „St. Jakobi-Schützenverein“). 1910 war Louis Schützenkönig. In der

NS-Zeit wurden auch die Cleffmanns ausgegrenzt und drangsalieret. Was in der Pogromnacht bei den Cleffmanns geschah, berichteten Augenzeugen:

„Am 8. November 1938 gegen Mitternacht wurde das Ehepaar Cleffmann (65 und 56 Jahre alt) unter Gegröle von Uniformierten aus dem Schlaf gerissen. Die Wohnung wurde z.T. demoliert. Herr und Frau Cleffmann mussten unter Bedrohungen in der Wohnung Exerzierübungen machen. Bei Abzug nahmen die Randalierer wertvolle Gegenstände mit.“

Frau Cleffmann lebte von diesem Tag an in panischer Angst vor einem nochmaligen Überfall. Das Ehepaar betrieb mit großer Intensität die Auswanderung. Unbemerkt von den Nachbarn verließen beide Rhede am 10. August 1939, drei Wochen vor Kriegsausbruch. Am 29. August 1939 reiste das Ehepaar Cleffmann in die Schweiz ein. Louis kam mit einem Visum zur Teilnahme an einem zionistischen Kongress in Genf. In Basel wurden Selma und er auf der Durchreise vom Kriegsausbruch überrascht.

Selma Cleffmann hat die Flucht nicht überlebt. Sie starb am 4. September 1939, 57-jährig, in Basel an einem Herzanfall, angeblich aufgrund des Schocks über den Kriegsausbruch. Sie wurde auf dem Israelitischen Friedhof in Basel begraben.

Der Witwer Louis Cleffmann blieb in Basel. Eine Weiterreise zu seiner Tochter Ruth nach Frankreich oder später in die USA war nicht möglich. Louis Cleffmann erhielt in Basel immer wieder eine Verlängerung der kurzfristigen Toleranzbewilligung. 1948 bekam er das Dauer asyl in der Schweiz. Louis Cleffmann starb am 10. Oktober 1956 in Basel.

Die drei Kinder des Ehepaares Louis und Selma Cleffmann:

Ruth Rose Cleffmann, geboren am 13. August 1908 in Rhede, schloss die Ehe mit Joseph Singer am 24. Januar 1939 in Amsterdam. Sie hatte Rhede am 23. Mai 1936 verlassen, ging zunächst nach Amsterdam, lebte 1939 in Lyon/Frankreich und emigrierte im Oktober 1941 aus Frankreich in die USA. Nach dem Krieg kehrte sie nach Lyon zurück.

Werner Cleffmann geboren am 27. April 1910 in Rhede, verließ Rhede 1936 und wanderte über Frankreich nach Palästina aus. Er wurde am 11. Mai 1938 in Palästina eingebürgert. Dort arbeitete er in einer Wurstfabrik. Seine Ehefrau lernte er im Internierungslager in Frankreich kennen. Er starb vor 1988 in Israel.

Erika Cleffmann (verheiratete Shaya) wurde am 25. Februar 1920 in Rhede geboren. Sie verließ Rhede am 19. Mai 1938. Nach verschiedenen Stationen (Schweiz, Ricavo di Kastilina/Provinz Siena/Italien, Halmstad/Schweden) lebte sie seit 1948 in Chibbat-Zijon/Israel. Zusammen mit ihrem Mann, den sie in Italien kennenlernte und ehelichte, betrieb sie eine Obstplantage. Erika Shaya, geb. Cleffmann starb nach 1992. Das Ehepaar hatte einen Sohn, Sariel Shaya.



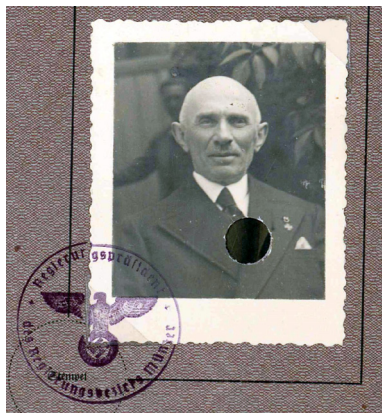
Erika Cleffmann, v. Shaya mit ihrem Sohn Sariel zu Besuch in Rhede 1992

Hohe Straße 7

Emanuel (auch Emmanuel, Imanuel) Mühlfelder

Emanuel Mühlfelder wurde am 22. Mai 1875 in Gleichewiesen im damaligen Herzogtum Sachsen-Meiningen geboren. Emanuel verließ seinen Heimatort und kam 1906 nach Rhede.

Hier heiratete er am 13. August 1906 Sophia Cleffmann. Emanuel mietete die rechte Haushälfte des Elternhauses seiner Frau neben der Metzgerei seines Schwagers Louis Cleffmann und führte hier ein Manufakturwarengeschäft.



Emanuel Mühlfelder, o.J.

Nachdem er im Ersten Weltkrieg zum Militär einberufen worden war, wurde er nach 1918 Mitglied des Rheder Kriegervereins. Außerdem war er Mitglied im St. Jakobi-Schützenverein.

In der NS-Zeit allerdings war auch er Schikanen ausgesetzt. So stand *„als die Nazis zum Boykott der jüdischen Geschäfte aufriefen, [...] auch oft ein Rheder SA-Mann vor den Geschäften Mühlfelder und Cleffmann Posten, um die Leute dort vom Kauf abzuhalten“*. Der Sohn des damaligen Friseurs Reygers berichtete, dass Emanuel Mühlfelder noch zum Rasieren kam, aber bei vielen Rhedern waren die Juden schon ‚unerwünscht‘. 1935 musste das Ehepaar Mühlfelder wegen staatlicher Maßnahmen und auch wegen der Auswirkungen der auch in Rhede aufkommenden antijüdischen Stimmung ihr Geschäft aufgeben. Schon 1933 wurde Emanuel Mühlfelder nicht mehr zur Gewerbesteuer veranlagt, *„da das Geschäft keine Bedeutung mehr hatte“*.

Emanuel und Sophia Mühlfelder zogen am 26. Oktober 1935 nach Bocholt zunächst in die Ludgerusstraße 4, dann gezwungenermaßen in die „Judenhäuser“ Stiftstraße 32 und später in die Schwarzstraße 14.

Hatte man bisher nur arbeitsfähige Juden unter 65 Jahren deportiert, begann man nun im Zuge der „Endlösung“ auch die „privilegierten“ Juden über 65 Jahren in die Konzentrations- und Vernichtungslager zu schicken.

Jetzt ergingen keine Aufforderungen mehr an die Gemeinden, die Juden zu einem bestimmten Zeitpunkt durch die örtliche Polizei einem Transportführer zu übergeben.

Am 27. Juli 1942 gegen 22.30 Uhr wurden die acht jüdischen Bewohner des Hauses Schwartzstraße 14, darunter Emanuel und Sophia Mühlfelder, von Beamten der Staatspolizeileitstelle Münster abgeholt und mit einem Möbelwagen in das Sammellager in der ehemaligen Gaststätte Gertrudenhof am Kaiser-Wilhelm-Ring in Münster gebracht. Nach vier Tagen in Münster, während denen sie ständig schikaniert und gedemütigt wurden, wurden sie in das Ghetto Theresienstadt deportiert und am 23. September 1942 in das Vernichtungslager Treblinka gebracht.

Sophia (Sophie) Mühlfelder, geborene Cleffmann

Sophia Mühlfelder, geb. Cleffmann wurde am 16. Februar 1875 in Rhode geboren. Am 13. August 1906 heiratete sie hier Emanuel Mühlfelder aus Gleicherwiesen im damaligen Herzogtum Sachsen-Meinigen.

Sophia wohnte weiterhin in ihrem Elternhaus, Hohe Str. 7, in dem ihr Mann ein Manufakturwarengeschäft und ihr Bruder Louis eine Metzgerei betrieben. Hier arbeitete sie als Hausfrau und zog die beiden Kinder groß, die sie und ihr Mann bekommen hatten.

Im Dritten Reich teilte sie das tragische Schicksal ihres Mannes Emanuel: Schikanen und Repressalien, die Geschäftsaufgabe 1935, die drei erzwungenen Umzüge, 67-jährig die Deportation nach Theresienstadt 1942 und die Ermordung in Treblinka.

Manufakturwaren
und Aussteuerartikel
Mühlfelder-Cleffmann,
Zeitungsartikel



In Rhede wurden **Emanuel und Sophia Mühlfelder** zwei Kinder geboren:

Alfred Mühlfelder wurde am 09.07.1907 in Rhede geboren. Er war Mitglied und aktiver Fußballspieler des 1920 gegründeten VfL Rhede.

Schon früh sah er, dass er als Jude im nationalsozialistischen Deutschland keine Zukunft hatte und emigrierte 1933 nach Palästina. Hier arbeitete er später als Hausmeister an einer Schule. Verheiratet war er mit Fruma. In Israel nannte Alfred Mühlfelder sich „Ephraim Milfelder“.

Hilde Mühlfelder wurde am 07. Dezember 1908 in Rhede geboren. Sie arbeitete laut ihrer Heiratsurkunde als Kontoristin. An ihrem 19. Geburtstag, am 7. Dezember 1927, verließ sie Rhede. Zwischenzeitlich hielt sie sich bis zu ihrer Eheschließung immer wieder in Rhede auf. In Köln heiratete sie am 24. Dezember 1936 Max Schwarz. Das Ehepaar Hilde und Max lebte zuletzt in Köln in der Kurfürstenstr. 18, Neustadt-Süd. Von dort wurde das kinderlose Ehepaar Schwarz am 07. Dezember 1941 (Hildes 33. Geburtstag) nach Riga deportiert. Hildes Ehemann Max Schwarz wurde am 05. Mai 1898 in (Wuppertal-) Elberfeld geboren. Er arbeitete als Vertreter, wurde aber 1941 als arbeitslos („ohne Gewerbe“) geführt.



Mahnmal in Rhede zum Gedenken an die jüdischen Bürgerinnen und Bürger in Rhede, Schwester-Theophania-Weg.

Quellenverzeichnis

Berta Landau / Ruth Landau / Erna Landau

Zitate:

Brief Erna Meyers vom 28. November 1988 aus Vineland/USA

in: Wessels, Heinz-Günther / Runte, Jürgen:

Die Rheder Juden Rhede 2000³, S. 131

„**Der Spiegel**“, Nr. 39, Hamburg 1988, S. 146 StAR, B 1290

Mathilde Cleffmann

Zitate:

Schreiben Landesmedizinaldirektor Dr. Mühlig (Westfälische Klinik für Psychiatrie in Münster) vom 08. Dezember 1988 an J. Runte

www.gedenkort-t4.eu/de/historische-orte/qvp1b-provinzial-heil-und-pflegeanstalt-wunstorf-krh-psychiatrie-wunstorf#schnellueberblick, Aufruf 17.10.2019

Louis und Selma Cleffmann / Ruth Rose Cleffmann / Werner Cleffmann / Erika Cleffmann

Dr. phil. Hermann Wichers, Staatsarchiv Basel-Stadt
(Mail an das StAR -B. Kamps- vom 06.01.2020)

„**De Telegraaf**“ vom 26.01.1939 in
resolver.kb.nl/resolveurn=ddd:110579131:mpeg21:a0110, Zugriff 27.07.2020,
auch in: „**De Maasbode**“ und „**Algemeen Handelsblad**“ vom 26.01.1939,
in: „**De Tijd: godsdienstig-staatkundig dagblad**“ vom 27. Januar 1939
Diverse Schreiben des J. Singer in StAR, B1290 IV 07.01, im StAR, Deponat
Brinkhaus und Dr. Hermann Wichers, a.a.O.
www.geni.com/people/Ruth-Singer/4648467066590013018, Aufruf 01.05.2020

StAR, 020-4 B, **Schreiben des Deutschen Generalkonsulats Jerusalem** vom 21.
Mai 1938

„**Erika Shaya schickt Grüße aus dem fernen Israel ,Mir gefällt Rhede heute viel besser**“ in: „**Bocholter in aller Welt**“, Bocholter Borkener Volksblatt,
Beilage Weihnachten 1994 (Nr. 298, 24. Dezember 1994), S. 81
Besuch von Erika und Sariel Shaya in Rhede vom 08. bis 13. Mai 1992,
Eintrag im Gästebuch der Stadt Rhede vom 11. Mai 1992

Zitate: Augenzeugenberichte von Informanten, die namentlich nicht genannt werden
möchten.

Allgemein

Die Rheder Juden

Rhede 2000³

Wessels, Heinz-Günther / Runte, Jürgen

S. 61f, S. 97ff, S. 108, S. 119f, S. 122ff, S. 131ff, S. 154ff, S. 181f
S. 131

S.140

S. 55, S. 122, S. 179, S. 181f

S. 55ff, S. 100, S. 103, S. 122ff, S. 130

S. 179f

S. 70f, S. 100, S. 122ff, S. 176ff

Die Rheder Juden (Neubearbeitung)

Hentschel, Magda / Runte, Jürgen / Wessels, Heinz-Günther

Maschinenschrift, Veröffentlichung geplant

Grußwort des Heimat- und Museumsverein Rhede e.V.

Frank-Walter Steinmeier: Botschaft zum Internationalen Holocaust-Gedenktag

Schloss Bellevue, 27. Januar 2021

<https://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Frank-Walter-Steinmeier/Reden/2021/01/210127-WJC-Holocaustgedenken.html>, Aufruf 25.3.2021

Schöneberg, M. u.a.: Die jüdischen Gemeinden in Borken und Gemen, Bielefeld 2010,
S. 298

Fotos & Abbildungen

Stadtarchiv Rhede

Berthold Kamps

Bernfried Knipping

Brigitte Niemann

